



Der Morgen, an dem Karl-Theodor zu Guttenberg seine Ämter aufgibt: In Hannover hören Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bildungsministerin Annette Schavan auf der Computermesse CeBIT einem Vortrag zu, als die Kanzlerin eine SMS bekommt

Ein Lächeln zum Abschied

Die Union hat den Abgang von Karl-Theodor zu Guttenberg noch lange nicht verarbeitet. Vor allem die ins Mark getroffene CSU braucht einen Schuldigen. Oder besser eine Schuldige: Angela Merkel. Dabei hat die Kanzlerin sich fast selbst verleugnet, um dieser Rolle zu entkommen

„Verrat trennt alle Bande“
Friedrich Schiller

ROBIN ALEXANDER

Viele Artikel sind über den Fall des Karl-Theodor zu Guttenberg geschrieben worden, Hunderte von Talkshowstunden versendet worden, Dutzende von Büchern sind schon in Arbeit. Dabei kann man die Geschichte auch ganz einfach erzählen: in einer Minute und 51 Sekunden auf YouTube.

Zur Musik von „Smoking Aces“, einem düsteren Mafiafilm, betritt der jugendliche Held die Bühne: Von oben an würdevollen Säulen vorbei und der Fahne des Vaterlandes. Die Kamera schwenkt von seinem bei aller Müdigkeit noch immer schönen Gesicht langsam auf eine nicht enden wollende Wand von Mikrofonen, Kameras und Fotoapparaten: die Journalisten als Exekutionskommando.

Der von den Anstrengungen der vergangenen Tage gezeichnete Held spricht von seinem „Herzblut“. Es klingt, als sollte es hier vergossen werden. Bilder, die sich nicht nur den vielen politischen Anhängern von Karl-Theodor zu Guttenberg und den unpolitischen Fans von KTG ins Herz gebrannt haben. Aber der entscheidende Schnitt kommt erst jetzt. Eine andere Szene vom gleichen Tag, völlig ohne Worte, aber in quälend langsa-

mer Zeitlupe. Wir sehen Wirtschaftsminister Rainer Brüderle im Hintergrund stehen, aber der Leutselige ist nur Kulisse wie auch die anderen Teilnehmer dieses Rundganges auf der CeBIT in Hannover. Im Bildzentrum dominiert in Rot der Blazer, der zur Hosenanzug-Uniform von Angela Merkel gehört: Die Kanzlerin hört irgendeinem belanglosen Vortrag zu, als sie eine SMS erhält. Dass eine Kamera mitläuft, hat sie augenscheinlich für einen Moment vergessen. Merkel schaut auf ihr Handy, kein iPhone, sondern ein unspektakuläres Arbeitsgerät. Sie wiegt es in beiden Händen, schirmt es ab, nah am Körper, wie ein Kind. Die Kanzlerin liest offenbar, dass Guttenberg sie sprechen will, weil er zurücktreten will. Dann schaut Merkel geradeaus. Lächelt sie?

Dann stupt die Kanzlerin mit dem rechten Arm ihre Nebenfrau an. Erst jetzt fällt der Blick des Betrachters auf Annette Schavan. Die Bildungsministerin, Stellvertreterin im Parteivorsitz und enge Vertraute von Merkel, die am Vortrag gesagt hat, sie schäme sich nicht nur heimlich für Guttenberg, nimmt jetzt das Handy der Kanzlerin. Auch sie liest. Schavan wirkt nicht geschockt. Nicht entsetzt. Mehr als gefasst. Es braucht gar nicht so viel bösen Willen, um aus diesem Gesichtsausdruck zu lesen: Mission erfüllt.

Wer diesen Film gesehen hat, weiß alles über den Sturz Guttenbergs. Genauer: Er meint, alles zu wissen. Er wähnt sich nämlich als Zeugen des historischen Augenblicks, der sich tatsächlich rekon-

struieren lässt, weil das Zifferblatt von Schavans Armbanduhr einmal kurz im Bild zu sehen ist: Kurz nach neun. Der Kairos – wie es Guttenberg auf Altgriechisch formuliert hätte. Dieser Film suggeriert einen Verrat. Aber hat er sich auch wirklich so zugetragen?

Das ist vielleicht gar nicht mehr so wichtig. Denn: Der Guttenberg-GAU, der größte anzunehmende Unfall der Union ist neben allem auch noch ein Crashkurs für die politische Klasse in Netzkommunikation. Erst zerlegte die ungreifbare und damit unangreifbare Schwarmintelligenz die guttenbergsche Dissertation nach dem Wikipedia-Prinzip in fast zweihundert Plagiatstellen. Den Schmerz über den Verlust des Hoffnungsträgers gerade bei unpolitischen Menschen verstärkten dann die sozialen Netzwerke. Unfassbare 500 000 Menschen unterschrieben online, sie wollten ihren Guttenberg wiederhaben. Jetzt kommt die nächste Phase. Die Suche nach den Schuldigen. Und wieder regiert das Netz: diesmal YouTube. Die Macht der Bilder, für die es kein Studio und keinen Fernsehsender mehr braucht. Das Filmchen soll ein 22-Jähriger aus öffentlich zugänglichem Material zusammengeschnitten haben. Sein Facebook-Profil zeigt ihn mit seinem Kätzchen auf dem Arm – als spiele er einen Schurken aus James Bond. Auf Mails antwortet der Junge nicht, ob es ihn wirklich gibt, oder eine Interessengruppe das Material so professionell aufbereitet hat? Nicht zu klären – aber der

Film verbreitet sich rasend im Netz, mehrere Fernsehsender zeigen Ausschnitte. Selbstverständlich beweist es nichts.

Schon gar nicht, dass sich Merkel oder Schavan wirklich über den Sturz Guttenbergs gefreut hätten. Bei schockierenden Nachrichten entspannen sich Menschen oft instinktiv, lachen gar, als wollten sie es nicht wahrhaben: eine Reaktion, die Psychologen typisch nennen. Aber mit solchen Argumenten gegen die suggestiven Bilder aus dem Netz anzureden oder anzuschreiben ist trotzdem sinnlos. Denn sie schließen an andere, ältere Bilder in den Köpfen an: Bilder vom Verrat. Vom jungen, sagenhaften Siegfried, den die Ränke der Brunhild und ein Speer fällten. Auch vom deutschen Soldaten, im Felde unbesiegt, der deutschen Wahnvorstellung nach dem Ersten Weltkrieg. In der Union illustriert der Film noch ganz andere (Alb-)träume: Von den trickreichen Männermörderinnen, die nun nach Friedrich Merz, Roland Koch und den ganzen anderen schwarzen Heroen den nächsten konservativen Helden gemeuchelt haben.

Zur Legende vom gemeuchelten Helden fehlt freilich noch einer: der Rächer. Diesen Part übernimmt CSU-Chef Horst Seehofer. Schon am Ende des Videos wird er in offensichtlicher Fassungslosigkeit gezeigt. Aber der bayerische Ministerpräsident setzt sich auch selbst so in Szene: Nicht virtuell, sondern real. Nicht im Netz, sondern in Interviews.

Und in der Bundespressekonferenz: Er erzwingt dort seinen Auftritt, indem er den neuen Innenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) nötigt, unvorbereitet vor die Presse zu treten. Egal. Seehofer will seine Botschaft rüberbringen. In einer politischen „Familie“, sagt er im Duktus eines Paten, könne man so nicht miteinander umgehen. Und dann: „Das

„Das ist eine Sache zwischen der Bundeskanzlerin und mir“

Horst Seehofer, CSU-Chef

ist eine Sache zwischen der CDU-Vorsitzenden und Bundeskanzlerin und mir. Wir werden darüber reden.“

Damit hat er die Verratshypothese endgültig in den politischen Raum gehoben. Warum tut er das? Will er einen Teil von Guttenbergs Popularität erben, indem er sich als sein Rächer inszeniert? Die Merkel-Leute sind jedenfalls entsetzt. Merkel habe Guttenberg nicht verraten. Im Gegenteil. Bis an die Grenze der Selbstverleugnung sei sie gegangen, als sie erklärte, sein Bankrott als Wissenschaftler diskreditiere ihn nicht als Minister. Es stimmt wohl: Wenn Merkel in

der Guttenberg-Affäre etwas verraten hat, dann ihre eigenen Grundsätze. Sie konnte Guttenberg damit nicht retten. Er stürzte über die Empörung der Bildungsbürger und Wertkonservativen – trotz Merkel.

Aber die andere Erzählung vom Verrat steht dagegen – dank Seehofer und dem Internet. Seehofer hat Schavan öffentlich genannt und so als Verräterin markiert. Damit wurde noch mehr gesagt, was Seehofer nicht aussprechen musste, weil es sowieso jeder in der Union denkt: Schavan handelt nicht auf eigene Rechnung. Schavan tut, was Merkel will. Wenn Schavan Guttenberg verrät, kam der Befehl dazu aus dem Kanzleramt.

Denn die 56-jährige Ministerin, die auf dem letzten Parteitag mit dem schlechtesten Ergebnis (65 Prozent) gewählte Stellvertreterin, ist die überzeugteste Merkelianerin in der Parteiführung. Sie gilt als rheinisch-listenreich und mit allen Wassern gewaschen. Die von ihrem Sprecher verbreitete Version, sie habe das Interview ohne Wissen Merkels gegeben, nimmt ihr niemand in Berlin ab. Die zweite Entschuldigungslinie ist, sie habe – mit Merkels Wissen – ein Friedensangebot an den zornigen Wissenschaftsbetrieb machen wollen, ohne aus der Solidarität mit Guttenberg auszusichern. Dies sei misslungen.

Nur ein Fehler? Möglich, aber die Geschichte vom Verrat erzählt sich besser. Vor allem, wenn man das Lächeln im historischen Augenblick zu sehen meint.

ANZEIGE



EXKLUSIVES DESIGN. INKLUSIVE AUSZEICHNUNG.

Der BMW 5er Touring gibt ihrem Sinn für Ästhetik mehr Raum. Die interrationale iF design award Jury ist sich einig und zeichnete das außergewöhnliche Design des BMW 5er Touring mit dem begehrten iF gold award aus – einem Preis, den nur 50 von insgesamt 2.756 Einreichungen auf der Welt verliehen bekommen haben. Für mehr Informationen besuchen Sie www.bmw.de/5erTouring.

iF GOLD AWARD FÜR DEN BMW 5er TOURING.

BMW EfficientDynamics
Weniger Verbrauch. Mehr Fahrfreude.

